

Gieri Bolliger

Der Anwalt hat seine Berufung zum Beruf gemacht:
Er ist Geschäftsleiter der Stiftung für das Tier im Recht.

Hätten wir uns zum Mittagessen getroffen, wäre es das «Hiltl» gewesen, das Traditionsrestaurant, in dem Vegetarier schon seit mehr als hundert Jahren satt und glücklich werden. Doch da das Gespräch mit Gieri Bolliger am Nachmittag stattfindet, haben wir uns auf etwas Praktisches geeinigt und sitzen uns im eher nüchternen Bistro im Landesmuseum zum Kaffee gegenüber. Bolliger ist Geschäftsleiter der in Zürich ansässigen Stiftung für das Tier im Recht, was leicht umständlich tönt, den Zweck aber gut trifft: Die Stiftung legt den Fokus auf das Recht, «denn wenn wir nur schon einen Absatz im Tierschutzgesetz ändern, können wir damit allenfalls Abertausenden von Tieren helfen», sagt Bolliger.

Seit zwanzig Jahren arbeitet der promovierte Jurist und Anwalt für die Tierschutzstiftung. Im Gespräch spürt man, dass der 52-Jährige noch immer Feuer und Flamme ist für seinen Beruf, der wohl mehr eine Berufung ist. Bolliger bemerkte schon während des Jus-Studiums, dass er als praktizierender Anwalt wohl nicht glücklich werden würde. «Ich hatte Tiere schon immer gerne, wusste aber lange nicht, wie sich das mit der Juristerei kombinieren lässt.» Nach dem Studium schrieb er eine Dissertation zum europäischen Tierschutzrecht, später absolvierte er ein Masterstudium in Tierrecht in den USA, und zwar in Portland, Oregon, das als progressives Epizentrum für «Animal Law» gilt.

«Stark am Kommen»

Freunde hätten ihm gesagt, dass seine Leidenschaft für Tierschutzrecht ja gut und schön sei, dass er daneben aber noch etwas Richtiges arbeiten solle – weit gefehlt. «Heute ist «Animal Law» eine der Rechtsdisziplinen, die stark am Kommen sind. Es gibt immer mehr Juristinnen und Juristen, für die Tiere eine Herzensangelegenheit sind und die merken, dass man

dafür das Recht einsetzen kann.» Rund zwanzig Personen arbeiten heute für die Stiftung, die meisten von ihnen haben Tiere zu Hause. Bei Bolliger sind es zwei heimatlose Katzen, die er adoptiert hat.

Die Schweiz gilt in Sachen Tierschutz im internationalen Vergleich als fortschrittlich. Bolliger sieht das Ganze weniger rosig, die Werbung mit Bildern von glücklichen Schwei-



«Immense Symbolkraft»: Jurist Bolliger.

nen, Kühen und Hühnern hält er geradezu für zynisch. «In der Schweiz mag die Lage etwas besser sein als in anderen Ländern, aber die Zustände in der Nutztierhaltung sind noch lange nicht dort, wo sie sein sollten. Vieles liegt im Argen, die Tiere haben zu wenig Platz, zu wenig Beschäftigung. Auch beim Vollzug läuft lange nicht alles gut. Von einem friedlichen Nebeneinander zwischen Mensch und Tier kann heute keine Rede sein.»

Dennoch ist der Anwalt zurückhaltend optimistisch. «Wir spüren, dass ein Umdenken in der Gesellschaft stattfindet. Die jüngere Generation hat ein anderes Bewusstsein, was den Umgang mit Tieren angeht. Vor zwanzig Jahren wurde man noch schräg angeschaut, wenn man sich als Vegetarier bezeichnete. Heute können wir frei über Vegetarismus und Veganismus sprechen. Immer mehr Menschen sehen, dass es nicht nötig und nicht richtig ist, Tiere zu nutzen oder sie zu essen. Immer mehr erkennen, dass Tiere empfindungsfähige Lebewesen sind, dass sie Emotionen, eine Seele, eine Würde haben. Es bewegt sich also etwas, und das wird sich irgendwann in tierfreundlicheren Gesetzen niederschlagen.»

Ende der Tofu-Diät

Bolliger selbst lebt seit dreissig Jahren ohne Fleisch und Fisch. Vegan ernährt er sich seit mehr als sieben Jahren, wobei ihm anfangs vor allem der Verzicht auf Käse nicht leichtgefallen sei, wie er sagt. Doch er freut sich über das immer breiter werdende Angebot an veganen Lebensmitteln, das einem in Restaurants und Läden zur Verfügung steht: «Früher gab es einzig Tofu, was auf die Dauer extrem langweilig war, heute stehen zehn Sorten Milch zur Auswahl, Joghurt, eine Fülle von Fleisch-, Fisch- und Ei-Ersatzprodukten.»

In Basel-Stadt wird demnächst über eine Volksinitiative abgestimmt, die Grundrechte für Affen fordert. «Egal, ob sie durchkommt oder nicht, eine solche Initiative wäre vor fünfundzwanzig Jahren noch nicht denkbar gewesen», meint Bolliger. «Die Debatte allein ist von immenser Symbolkraft. Und für Juristen stellen sich hier extrem spannende Fragen.»

Aufgezeichnet von Katharina Fontana